

Wachsen im Konsensus und in der Verpflichtung

Bericht der vierten internationalen Konsultation von vereinigten und sich vereinigenden Kirchen, Colombo, Sri Lanka, im November 1981¹

I. Die Tagung

Etwas mehr als fünf Prozent der heute etwa fünfzehn Millionen Einwohner Sri Lankas sind Christen, zur Hälfte Katholiken und zur anderen Hälfte Protestanten. Bekannte Ökumeniker, wie der Methodist D. T. Niles und der Anglikaner Erzbischof Lakdasa de Mel, stammten aus Sri Lanka. Fünf protestantische Kirchen (Anglikaner, Methodisten, Baptisten, Presbyterianer, eine ceylonesische Diözese der unierten Kirche aus Südindien) stehen seit 1949 in Unionsverhandlungen. Diese waren vor einigen Jahren abgeschlossen, als eine streng episkopal ausgerichtete anglikanische Minderheit Verfassungsbeschwerde einlegte: Die Kirchenunion respektiere nicht die Gegenmeinung von Minderheiten. Eine Regierungskommission entschied dann, daß um dieser Minderheit willen eine Union nicht in Frage komme. Nun versucht man, durch erneute innerkirchliche Diskussion die politisch agierende Minderheit zum Einlenken zu bewegen.

In diesem Land trafen sich vom 18. bis 25. 11. 1981 etwa fünfzig Vertreter von siebzehn unierten Kirchen und zwölf Unionsverhandlungen. Auch waren Gäste vom Einheitssekretariat des Vatikans und von der Orthodoxen Kirche anwesend. Die Konferenz war vom Ökumenischen Rat der Kirchen, Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, organisiert worden und war die vierte dieser Art. 1967 begann es mit einer Konferenz in Bossey (Europa). Dann folgten 1970 Limuru (Afrika) und 1975 Toronto (Amerika). Nun war man in dem Erdteil der Minderheitskirchen zusammengekommen, wo das Unionsbedürfnis als besonders brennend empfunden wird. Wo Christen in der Minderheit sind, ist es noch weniger sinnvoll, vor Ort in lauter kleine Kirchensplitter zerteilt zu leben. Im Eröffnungsgottesdienst hieß es: „Wir... sind berufen, Gottes Geist der Einheit und Brüderlichkeit zu bezeugen... Dann besteht auch Hoffnung für unsere Welt, wenn die Einheit der Kirche zur Quelle und zum Zeugnis der Einheit der Welt wird... Aber in der Kirche Gottes sind wir heute schwach und zerteilt... So sind wir berufen, im Leib Christi zusammenzuleben und zu wirken... Alle Gestalten der Kirchenunionen bedeuten Schritte auf die vollere Einheit zu, die wir in der einen Stadt Gottes erlangen werden.“

Den ersten Verhandlungstag bestimmten zwei Vorträge. Moderator M. Cressey (Vereinigte Reformierte Kirche im Vereinigten Königreich) trug zum Thema vor: „Kirchenunion und die sichtbare Einheit der Kirche Christi“.² Der klare, von den Laien jedoch als kompliziert empfundene Vortrag versuchte unter besonderer Beachtung der englischen Situation von einem dynamischen und eschatologischen Unionsverständnis her die zur Zeit laufenden Begriffe und Wirklichkeiten der Unionsdebatte zu durchleuchten. Er wurde für den Konsultationsbericht besonders wirksam.

Bischof C. L. Wickremesinghe (Anglikaner aus Sri Lanka) sollte über „Kirchenunion und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft“ sprechen.³ In Analogie zu ihrem eigenen Einigungsbemühen können unierte Kirchen auch der menschlichen

Gesellschaft zur Erneuerung verhelfen, indem sie bezeugen, daß menschliche Vorurteile überwunden, gegenseitige Annahme und Ertragen von Verschiedenheiten zum versöhnten politischen Handeln in der Gesellschaft führen. Dann sprach W. leidenschaftlich davon, daß rassische, soziale, politische und kulturelle Unterschiede die Suche nach der Kircheneinheit behindern. Unionskirchen dürfen auch nicht bei der Einheit, zu der sie bereits gefunden haben, stehenbleiben. So sollten denn auch die Großtypen der christlichen Kirchen aufeinander zugehen. Die intellektuellen Protestanten, die sakramentalen Katholisch-Orthodoxen (Anglikaner, Rom, Orthodoxie) und die mystischen Pfingstler müssen einander die Gaben und Reichtümer ihres jeweiligen Kirchentyps vermitteln, so daß es darüber zu einer weltweiten Union kommt. Die Diskussion über dieses vielseitige, über das Thema weit hinauschießende Referat, das seinen Schwerpunkt in konvergenztheologischen Überlegungen hatte, kam nur kurz in Gang.

Der Schwerpunkt der Begegnung, die damit wirklich zu einer „Begegnung“ wurde, lag in der Diskussion sogenannter „Fallstudien“, die über drei Tage lang betrieben wurde. Davon sei ausführlicher berichtet, weil sich im einzelnen darüber im „Bericht“ nichts findet. Die Erfahrungen mit den ernüchternden Unionsverhandlungen in Ghana, die seit 1957 laufen, wurden unter dem Aspekt der „Zurüstung zur Union“ dargestellt (L. Creedy). Angeregt durch das Vorbild der unierten Kirche Südiindiens war es mindestens zweimal so weit, daß es zur Union kommen sollte; aber einmal verhinderte ein Leitungswechsel bei den Anglikanern den Zusammenschluß (1970), und in jüngster Zeit ist es trotz mehrerer Schulungsprogramme, die zu Diskussionen auf allen Ebenen führten und über 90 Prozent der betreffenden methodistischen und presbyterianischen Gemeinden zur Unionsbereitschaft veranlaßten, im letzten Augenblick nicht zum Zusammenschluß gekommen. Besonders konservative und konfliktscheue Pfarrer, aber auch manche Gemeinden, bekamen Ängste. Wie kann man nun in einem erneuten Erziehungs- und Kooperationsprogramm für Gemeinden und Kirchenleitungen die emotional vorhandenen Ängste und die schlichte Tatsache, daß viele Gesprächspartner einfach nicht wollen, überwinden? Inzwischen muß eine neue Generation im theologischen Dialog, ohne daß Druck ausgeübt wird, mit neuen Impulsen zu einem Generalkonsensus angeregt werden. — Auf dem Hintergrund der Unionsgespräche in Wales, die besonders durch protestantisch-konfessionelle und ethnisch-sprachliche Probleme gekennzeichnet sind, entfaltete N. A. Davis in recht abstrakter Form Gedanken zum Verhältnis von Einheit und Spiritualität. — Besonders ergiebig war das Gespräch über Hilfen und Hinweise im Unionsbemühen, die aufgrund australischer Erfahrungen zu Wort kamen (Uniting Church of Australia, 1977, D. Gill, M. Mitchell). Die dort entstandene Union zwischen Kongregationalisten, Methodisten und Presbyterianern wurde dadurch gestört, daß sich 40 Prozent der Presbyterianer und 20 Prozent der Kongregationalisten dazu entschlossen, der Union nicht beizutreten; und zwar aus politischen, theologischen oder konservativen Motiven. — Die Darstellung der Situation in der Vereinigten Kirche Christi in Japan (Kyodan), eine vom japanischen Staat erzwungene protestantische Kirchenunion, die sich durch ein Schuldbekenntnis nach dem Kriege und unter einem gemeinsamen Glaubensbekenntnis geistlich und theologisch zu gründen suchte, hat durch Wiederaufleben der Denominationen und durch einen traditionell bedingten Widerspruch gegen das Schuldbekenntnis

kenntnis mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die durch eschatologische „Geduld und Eile“ überwunden werden sollten (K. Ogawa). Die Aussprache griff das Problem staatlichen Einflusses auf Unionsbildungen auf, ein — wie sich herausstellte — heikles Thema. — Ein harmonischer Bericht kam aus der „Unierten Kirche von Sambia“ (Bischof Musunsa). Auch wenn ihr nicht alle protestantischen Denominationen beigetreten sind, haben sich doch die Nachfolger der Pariser, der Britischen und der Schottischen Mission in ihr zusammengetan. Der staatlichen Einheit, die sich über die Stammes- und Rassenunterschiede hinweg gebildet hat, korrespondiert eine kirchliche Einheit. — Ein knapper Zwischenbericht über den „Gemeinsamen Rat“ der Kirche von Nordindien, der Kirche von Südindien und der (orthodoxen) Mar Thoma-Kirche (R. Chandran) stellte positiv heraus, daß die drei Kirchen auf vielen Gebieten, besonders in der Evangelisation, zusammenarbeiten wollen und sich in eucharistischer Gemeinschaft und konziliarer Teilhabe verpflichtet haben, ein „organisches Einssein“ zu praktizieren.

Über die Vor- und Nachteile einer über Kontinente hinweg erklärten Kirchengemeinschaft (Evangelische Kirche der Union und Vereinigte Kirche Christi in den USA) referierte R. Groscurth und fand interessierte Zustimmung. P. Crow jun. (USA) hatte eine Vorlage über die Beziehungen der Weltgemeinschaften zu den unierten und sich unierenden Kirchen vorgelegt, die behutsamer abgefaßt war als die kritischen Stimmen gegenüber den Weltbünden aus den unierten Kirchen der Dritten Welt. — Schließlich gab M. Kinnamon einen Gesprächseinstieg aus der Sicht des Ökumenischen Rates über dessen Beziehungen zu den unierten und sich unierenden Kirchen. Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung spürt hier eine besondere Verantwortung und versucht, die Ergebnisse der Colombo-Tagung in die Gespräche zur Vorbereitung der Vollversammlung von Vancouver einzubringen.

Am letzten Tag kam es zur Verabschiedung der aus der Konferenz entstandenen Abschlußdokumente. Eine Einleitung⁴ betont die Bedeutung der Stimme der unierten Kirchen im Rahmen der ökumenischen Bewegung. Sie möchten keine besondere Weltbundfamilie bilden, aber ihre Erfahrungen mit der Union weitergeben, die sie selbst gemacht haben. Unierte Kirchen haben ihre alten Besonderheiten, die traditionell, konfessionell, kulturell und liturgisch bestimmt sind, zu einer neuen und offenen Identität transformieren lassen. Ein Unionsprozeß kommt nicht nur durch Lehrübereinkunft, sondern auch durch eine gemeinsame Praxis in Gang. Lehre, Liturgie, Organisation und Teilhabe in der Ganzheit des Lebens sind gleich wichtig. Besonders bedeutsam ist es, die sichtbare Einheit der Kirche am Ort herbeizuführen. Auch wenn Unionsbildungen nicht automatisch ein geistliches Wachstum hervorrufen, so ist gerade das Bemühen um eine dichtere Union auch nach der Union ein wichtiges Unterfangen. Die positive Wirkung für die Gesellschaft, die oft von Unionen ausgeht, ist zu bezeugen.

II. Der Ertrag

Er ergab sich weniger aus der Erarbeitung grundlegender oder gar grundstürzender neuer theologischer Entwürfe als aus dem nüchternen Erfahrungsaustausch darüber, wie sich unierendes Bemühen in unterschiedlichen Situationen positiv, aber auch negativ auswirkt.

1. Zur Bestandsaufnahme

Es kam zu einer Bestandsaufnahme der Unionsbewegungen in den letzten sechs Jahren. Sie haben sich im Blick auf Kirchenbildungen verlangsamt, auch wenn es einige neue Unionen gegeben hat. Ein allgemein konservativer kirchlicher Zug liegt dieser Verlangsamung zugrunde. Nichttheologische wie theologische Faktoren spielen dabei eine Rolle. Von Vertretern der Dritten Welt — übrigens zum erstenmal in dieser Deutlichkeit — kam die Klage, daß sich die Abhängigkeit von konfessionell geprägten Mutterkirchen für eine Unionsbildung negativ auswirkte. Hier war von einem ekklesiologischen „Kolonialismus“ die Rede. Zum Teil nur indirekt wurde deutlich, wie sich die einzelnen konfessionellen Weltfamilien dem Unionsbemühen in letzter Zeit gestellt haben.

Die Lutheraner zeigen sich nach wie vor zurückhaltend. Bezeichnend dafür war, daß in Colombo nur die Kirche Jesu Christi in Madagaskar und die Evangelische Kirche der Union aus Deutschland, die einen lutherischen Einschlag haben, zugegen waren. Von der Leuenberger Konkordie als wichtigem europäischen Unionsdokument zwischen Lutheranern und Reformierten war nur am Rande die Rede. Dabei könnte die Konkordie für andere Teile der Welt eine hilfreiche Bedeutung erlangen, z. B. zwischen der United Church of Christ und den lutherischen Kirchen in den USA.

Die Anglikaner treten im Unterschied zu den Zeiten nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg verhaltener auf,⁵ offenbar auch, um sich im Gespräch mit Katholiken und Orthodoxen beweglicher zu halten. Auch aus diesem Grunde brach in Colombo die Frage nach der umfassenden Einheit der Kirche, über den Protestantismus hinaus, auf. Darum betonten dann auch einige anwesende Anglikaner die Bedeutung der Frage nach dem Primat, wobei ebenso klar das bischöfliche gegenüber dem synodalen Prinzip des Primats gemeint war.⁶ Damit ist die unierte Kirchenbildung in letzter Zeit vorwiegend eine Sache innerhalb der reformierten und angelsächsischen Bereiche geblieben. Fast nur Kirchen aus dem „Commonwealth“ und Nordamerika sind zur Zeit lebhafter an Unionsbildungen organisatorischer Art interessiert.

Doch über das Unionsbemühen im Sinne einer Zusammenführung von Kirchen hinaus ist es verstärkt dazu gekommen, daß es Gedanken und Bemühungen im Blick auf die Zusammenarbeit von Konfessionen am Ort und in größeren Regionen gegeben hat. Hier liegt auch besonders das Interesse der römisch-katholischen⁷ und der Orthodoxen Kirche an einem Kontakt mit der Kirchenunionsbewegung. Der Vertreter des Vatikans, Monsignore Basil Meeking, gab eine zurückhaltende Beurteilung des Verhältnisses zu den unierten Kirchen. Sie sind weniger im Blick als die konfessionellen Weltbünde. Dennoch geben die unierten Kirchen in Theorie und Praxis wichtige Hinweise zu Fragen der Kirchengemeinschaft. Besonders wesentlich sind das Gespräch zum Begriff des „Bundesschlusses“, die Betonung der Gemeinschaft auf Ortsebene und die Überlegungen zur organischen Union. Die katholische Kirche erfährt so eine Bereicherung und muß die damit gegebenen guten Erfahrungen noch stärker entdecken. Die praktische Zusammenarbeit und Begegnung zwischen der römischen und den unierten Kirchen der Welt ist von Bedeutung.

Der Vertreter der Orthodoxen Kirche, Mr. Yorgo Lemopulo, orthodoxer Laien-theologe und Türke, gab eine klare Stellungnahme ab. Offizielle Beziehungen zwi-

schen den orthodoxen und den unierten Kirchen, wie sie hier versammelt sind, gibt es nicht. Aber die orthodoxen Kirchen untereinander gehen den Weg der Union, indem sie über die „kanonisch bestimmte Kirchengemeinschaft“ miteinander sprechen. Mit den anderen Kirchen gibt es Gespräche darüber, wie man angesichts der nicht auseinandergebrochenen altkirchlichen Tradition zur „Reunion“ kommen kann. Besonders wichtig ist dem orthodoxen Beobachter die Frage nach der Kirchengemeinschaft am Ort: Wie sieht eine „ökumenische Solidarität“ vor Ort zwischen orthodoxen und nichtorthodoxen Kirchen aus? Stand der Beitrag des katholischen Beobachters ganz stark unter dem Bemühen einer verstehenden Integration uniierter Denkstrukturen, so entfaltete der orthodoxe Beobachter aus seiner Sicht die drei Begriffe der kanonischen Kirchengemeinschaft, der Reunion und der ökumenischen Solidarität. Man kann also davon sprechen, daß die römische Kirche und die orthodoxen Kirchen anfangen, die Erfahrungen und Debatten, aber auch die Strukturen der unierten Kirchen als anregend aufzugreifen.

Verschiedentlich war wohl davon die Rede, daß auch Unionskontakte zu den Pfingstkirchen und zu den charismatischen Bewegungen gesucht werden sollten.⁸ Zu genaueren Aussagen und Erfahrungsberichten kam es jedoch nicht. Es blieb bei Appellen, die leer im Raum standen. An dieser Stelle zeigte die Kirchenunionsbewegung eine offene Flanke.

2. Theologische Erwägungen

Diese haben im II. Teil des „Berichtes“ ihren besonderen Niederschlag gefunden: „Wachsen in einem tieferen Verstehen der Kirche“.⁹

Vorsichtig wurde festgestellt, daß die unierten Kirchen keine spezielle Ekklesiologie entwickelt haben.¹⁰ Dennoch lag der Schwerpunkt für eine ekklesiologische Grundlegung in der Herausarbeitung christologischer Analogien, die die dynamischen Akzente des sichtbaren Wachstums der Kirche auf das letzte Ziel, die Einheit mit dem Herrn, betonten.¹¹ Weniger wurde die Spannung und Diskrepanz der Kirche zu ihrem Herrn hervorgehoben. Sie wurde nicht vergessen, trat aber zurück. Auf beides ging M. Cressey klar ein¹²: Auch wenn wir schon zu Christus gehören, sind zustande gekommene Unionen nur Schritte auf dem Wege (Phil 3,12). Das Ziel der Einheit ist die freie Kirchengemeinschaft, das heißt eine freie Gabe der Gnade Gottes. Zugleich ist sie volle Kirchengemeinschaft, das heißt die von Gott bereits geschaffene Einheit hat einen dynamischen Charakter zu behalten, muß also offen sein für ein Wachstum in die Fülle Christi hinein (Eph 4,13). Und die Kirchengemeinschaft, auf die wir zuleben, ist vielfältig, immer versöhnte Einheit in der Verschiedenheit. In diesem Sinne müssen die unierten Kirchen auf eine immer breitere Katholizität des Glaubens ausgerichtet sein. Die Konsensusdebatten in der Tauffrage zum Beispiel haben sich in England zwischen Reformierten und Baptisten im Blick auf die Anerkennung der Kindertaufe und der Gläubigentaufe zugleich ausgewirkt. Besonders sollten die im protestantischen Raum entstandenen Unionen darauf sehen, daß sie sich nicht selbst genügen, sondern auch darüber hinaus auf ganz andere Kirchengruppen zugehen und bereit werden, mit ihnen zusammenzuwachsen. Die Kirchenunionsbewegung muß sich aber auch in geistlicher Tiefe als fragmentarisches Zeichen für die Kirchen und die Welt verstehen. Unionskirchen haben sich in der Erkenntnis ihrer eigenen Sündhaftigkeit auf den Weg zu machen,

um ein besseres Zeugnis der Einheit zu finden. Die Macht des Evangeliums führt zur Revision des eigenen Kirchenwesens, dessen Rettung und Heiligkeit sich nicht in der Welt vollendet.

Ebenso wichtig war das Bemühen, die verschiedenen Grundbegriffe unierender Kirchenbildung zu schärfen. Das hat gewiß immer seine Grenze, weil die jeweilige Situation entsprechend dem Stand des Einigungstrebens eine genuine Beschreibung und damit auch Begrifflichkeit verlangt; aber darüber dürfen die Grundbegriffe nicht so zerfließen, daß es keine ökumenische Verständigung mehr gibt. Hier gab es klare Hinweise für das weltweite Gespräch.¹³ Die Vorstellung von der „konziliaren Gemeinschaft“ von Ortskirchen, die miteinander vereinigt sind, bleibt ebenso Ziel der ökumenischen und der Kirchenunionsbewegung wie die Vision von der sichtbar vereinigten Kirche (Nairobi 1975). Der Begriff der „organischen Einheit“ ist theologisch besonders eng auf den Leib Christi als vollendete Gemeinschaft bezogen. Im Unterschied dazu ist die „organische Union“ stärker am Ausdruck heutiger Unionskirchen in praktischen Schritten der Vereinigung orientiert, dem Suchen nach sichtbarer Einheit. Sofern aber der Gedanke ins Spiel kommt, daß alle Beratungen auf das eine Konzil mit einheitlichen Aussagen und Lebensvollzügen erst zulaufen, hat man begonnen, von der „vorkonziliaren Gemeinschaft“ heutiger Kirchen zu sprechen. Um dem Mißverständnis zu begegnen, daß „organische Union“ mit organisatorisch voll vereinheitlichten Unionskirchen gleichzusetzen ist, spricht man in Indien neuerdings von „organischem Einssein“ (organic oneness), wenn verschiedene Kirchen gemeinsame Aktionen und Begegnungen durchführen, um unter sich und in der Welt die Einheit der Kirche zu bezeugen. Der in der englischen Diskussion aufgekommene Begriff des „Bundesschlusses“ (covenant) will zum Ausdruck bringen, daß alles menschliche Streben nach Einheit seinen Grund in Gottes Bund, in seiner veröhnenden Liebe hat, nicht in menschlichen Planungen und organisatorischen Bemühungen. Der Bundesschluß zum Zweck der Einheit erwächst aus Gottes Liebe und ist Antwort auf sie. Sie kann sich in einer gemeinsamen Kirchenorganisation ebenso ausdrücken wie in gemeinsamen Entschließungen und Aktionen.

Im „Bericht“ kommen noch weitere theologische Überlegungen zur Sprache, und zwar zu den Themen

- a) der Spiritualität¹⁴: Wirkungen des Geistes Gottes auf die Kirchen in ihrer Ganzheit des Lebens und Liebens;
- b) der Evangelisation und Mission¹⁵;
- c) der Identität im Wandel¹⁶ —

alles unter dem Unionsaspekt. Diese Themen sind nicht ohne Belang, spielen freilich auch sonst in der ökumenischen und theologischen Debatte unserer Tage eine Rolle, ohne daß hier viel Neues gesagt würde.

3. Praktische Beziehungen¹⁷

Zu den „Beziehungen innerhalb der einen ökumenischen Bewegung“¹⁸ gibt es eine ganze Reihe von Empfehlungen. Die unierten Kirchen sollten sich mit Konsensdokumenten auseinandersetzen, z.B. mit den Accra-Texten zu „Taufe, Eucharistie und Amt“, um hier ihre Erfahrungen einzubringen. Speziell die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung sollte sich der unierten Kirchen mit ihren Erkennt-

nissen besonders annehmen — auch ihre Sammlung nach der Vollversammlung von Vancouver erneut betreiben;

- wiederum — wie schon 1976¹⁹ — ein Zusammentreffen mit dem römisch-katholischen Sekretariat zur Förderung der christlichen Einheit herbeiführen;
- den weltweiten Kirchengemeinschaften den Colombo-Bericht zugänglich machen;
- eine Beteiligung von Vertretern unierter Kirchen an den bilateralen Gesprächen zwischen den Weltfamilien anstreben und sie an einem Forum aller dieser Gespräche beteiligen;
- regionale Kontakte unierter Kirchen anregen;
- weiterhin als Umschlagplatz für unierte Kirchen und Unionsverhandlungen dienen.

Besonders soll der Ökumenische Rat dazu ermutigt werden, noch deutlicher als bisher den Ruf zur sichtbaren Einheit zu vertreten. In ihm darf primär nicht eine Großversammlung unterschiedlicher Denominationen gesehen werden, die sich treffen und dorthin zurückkehren, woher sie kommen, sondern eine lebendige Versammlung von Kirchen und Christen, die nach der sichtbaren Einheit der Kirche Jesu Christi streben.

Zu den „Beziehungen zwischen vereinigten Kirchen“²⁰ wird nur aufgegriffen, was bereits seit Bossey (1967) Thema war. Unierte Kirchen sollten Wege zur gegenseitigen Anerkennung suchen. „Alle Versuche gegenseitiger Anerkennung sollten durch Bescheidenheit, Offenheit und Sensitivität gekennzeichnet sein, die es jeder Kirche erlauben, die andere als Teil des Leibes Christi anzunehmen, trotz kultureller und kirchlicher Unterschiede.“²¹

Von Belang ist der Abschnitt „Beziehung zwischen Kirchenunionen und dem Staat“.²² Er wurde angesprochen, aber nicht zu Ende besprochen, weil die staatskirchenrechtliche Abhängigkeit unierter Kirchen höchst unterschiedlich aussah und aussieht. Sie führt zu spezifischen Chancen, aber auch Schwierigkeiten, wenn es um die Bildung einer Union geht. „Nach unserer Überzeugung ist es letzten Endes die Gemeinschaft des Glaubens, die die Entscheidung über eine Union treffen muß. Eine Regierung kann die Menschen nicht zwingen, zu einer Kirche zu gehören; daher sollte sie eine Union weder begründen noch verhindern.“²³ Über dieses Thema muß weiter gearbeitet werden.

Als wichtig sind die Ergebnisse zur Frage nach der „Vorbereitung und Zurüstung für die Union“ (education) anzusehen.²⁴ Die Einleitung von intellektuellen Lernprozessen allein, etwa durch Literatur, führt noch nicht zu Ergebnissen, weil emotionale Hemmungen, z.B. die Furcht vor einer unbekanntem kirchlichen Zukunft, tiefer liegen. Es geht um die lebendige Vermittlung und das Kennenlernen von guten Unionserfahrungen durch persönliche Begegnung, eigene Erfahrungen und lebendiges Zeugnis, um alle betroffenen Gemeinden und Mitarbeiter bereit werden zu lassen, Schritte des Konsensus und der Verpflichtung auch wirklich zu gehen.

Zum ersten Mal dürften in dieser Ausführlichkeit die Schwierigkeiten bei Unionsvorgängen systematisiert worden sein²⁵ — mit dem Versuch zu fragen, wie ihnen zu begegnen ist. Mangelnde Erfahrungen von Christen in der Zusammenarbeit mit anderen Kirchen; Mißverständnisse über das unterschiedliche geistliche Leben; denominationelle Enge; Spezialistensprache bei Unionsverhandlungen, die Mißver-

stehen weckt; mangelnde Beachtung von Mehrheiten auch auf Gemeindeebene; Mißachtung von Minderheiten; Übersehen von Rechtsfolgen bei Unionsprozessen (Finanzen, Gehälter, Eigentum); die Länge von Verhandlungen; finanzielle Abhängigkeit von anderen Kirchen; geringe emotionale Einstellung zu ökumenischen Einigungsvorgängen. „Wenn man aber Union als Antwort auf den Ruf Gottes versteht, können alle Schwierigkeiten mit Freude überwunden werden . . . Nach unserer Erfahrung wird die notwendige Zeit jeweils verschieden sein, aber wir möchten unterstreichen, daß an keiner Stelle des langen Weges der Impuls verlorengehen darf.“²⁶

III. Unser Beitrag

1. Als Kirchen im deutschen Sprachraum sollte die Tatsache, daß es eine Unionsbewegung innerhalb der Weltkirchen gibt, daran erinnern, daß wir eine weltweite Verpflichtung gegenüber der ökumenischen Bewegung haben. Als Evangelische Kirche in Deutschland und als Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR leben wir in Kirchenbünden von Lutheranern, Reformierten und Unierten zusammen. Das heißt, auch Lutheraner sind unionsfähig und -bereit; und dies um so mehr, als dafür die Leuenberger Konkordie eine neue und solide theologische Basis geliefert hat. Reformbemühungen um eine dichtere Gemeinschaft je in der Evangelischen Kirche in Deutschland und im Bund der Evangelischen Kirchen²⁷ haben in ihrem Gelingen oder Mißlingen ökumenische Relevanz.

2. Auf das Land der Reformation, das in nächster Zeit besonders im Mittelpunkt des Interesses stehen wird, wird man auch unter dem Aspekt der Unionsbereitschaft blicken. Das Wachstum in der Einheit unter uns hat Bedeutung für die Ökumene als ganze. Dazu gehört auch die Anregung, in den Weltbundfamilien, zu denen Gliedkirchen oder Gemeinden in West und Ost gehören, für die Fragen nach der Union einzutreten. Die Vollversammlung von Vancouver darf nicht nur eine Versammlung von Kirchen werden, die sich konfessionell gegliedert zusammenfinden. Die Leidenschaft der Suche nach sichtbarer Einheit muß stark sein.

3. Ich kann im folgenden nur für die Kirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR und ihre Verantwortung sprechen. Daß die sichtbare Einheit der Christen vor Ort und im Lande der Reformation unaufgebbares Ziel bleibt, muß selbstverständlich sein. Das heißt, daß die Bemühungen um eine dichtere Gemeinschaft einer „Kirche als Gemeinschaft von Kirchen“ nicht nachlassen dürfen; und zwar so, daß die konfessionellen Gliederungen sich nicht hinderlich in den Weg stellen dürfen. Hier wartet auf die Kirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen noch eine unerledigte Aufgabe.

4. Auch wenn die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Kirchen vor Ort nicht die Dringlichkeit hat wie in anderen Teilen der Welt, weil wir es in unserem Land mit großen protestantischen Flächenkirchen zu tun haben, die ihre Gemeindeglieder ohne Murren gegenseitig austauschen, so bleibt doch der Kontakt zu den kleinen Freikirchen und zur römisch-katholischen Kirche als Aufgabe, vor allem in den Städten unseres Landes. Wie kann das für das Unionsdenken so wichtige Wort von der „Einheit der Kirche vor Ort“ noch eine bessere Gestalt gewinnen? Ist es nicht an der Zeit, mit der Methodistischen Kirche über den Beitritt zum Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR zu sprechen?

5. Für die Evangelische Kirche der Union ist zu sagen: sie weist Besonderheiten auf, die sie nicht mit anderen Unionskirchen in der Welt sogleich identisch sein läßt.²⁸ Sie ist die älteste evangelische Unionskirche (1817); ist aus einer Mischung von theologischen, romantischen und politischen Erwägungen in Gang gesetzt worden; ist konfessionell gegliedert durch die reformierte, lutherische und unierte Tradition; hat 1972 der Tatsache Rechnung getragen, daß sie als eine geistliche Einheit in zwei unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen existiert. Das alles läßt die Evangelische Kirche der Union von anderen unierten Kirchen sehr unterschieden sein; aber es wurde in Colombo deutlich, daß viele ihrer belastenden und erfreulichen Erfahrungen auch anderswo gemacht worden sind und heute noch gemacht werden. Sie hat im Konzert der unierten Kirchen verschiedene Beiträge zu leisten:

- a) Wichtig ist das Bemühen um klare theologische Grundlagen einer Union.
- b) Der bewährte Geist der „Mäßigung und Milde“ (Kabinettsordre 1834) schafft eine positive Voraussetzung für die Begegnung unter Christen, Theologen, Gemeinden und Kirchen, um zu größerer Einheit zu gelangen.
- c) Die Evangelische Kirche der Union kann deutlich machen, daß auch im Lande der Reformation Lutheraner und Reformierte uniert zusammenleben können.
- d) Die Evangelische Kirche der Union hat besonders zu hören, daß bestehende Unionen bereit sein müssen, in weitere Bemühungen des „uniting“ (Vereinigungsprozeß) einzutreten. Eine festgefahrene Union wirkt provinziell, eng und intolerant. Eine Union ist nur als dynamische Größe theologisch zu verantworten. Sie muß wachsen und damit auch abnehmen.

Friedrich Winter

ANMERKUNGEN

- 1 Growing towards Consensus and Commitment.
Report of the fourth Consultation of United and Uniting Churches, 1981 — Faith and Order Paper Nr. 110, Genf 1981. Im folgenden zitiert als „Report“.
Die deutsche Ausgabe mit dem Titel „Wachsen in Konsensus und in der Verpflichtung“ ist erhältlich bei der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Jebensstraße 3, 1000 Berlin 12. Im folgenden zitiert als „Bericht“.
- 2 Report, 39-53
- 3 Report, 58-78.
- 4 Bericht, 7-10.
- 5 Bericht, 34.
- 6 Report, 74.
- 7 Memorandum of a meeting between representatives of the Continuation Committee of the Toronto Conference of United Churches and of the Secretariat for Promoting Christian Unity, Rome, May 6-8, 1976, in: Report, 54-57.
- 8 Bericht, 7, 20, 34.
- 9 Bericht, 11-22.
- 10 Bericht, 11.
- 11 Bericht, 11 ff.
- 12 Report, 39-40.
- 13 Bericht, 11 ff. und Report, 42 ff.
- 14 Bericht, 17-20.
- 15 Bericht, 20-21.
- 16 Bericht, 21-22.
- 17 Teil III des „Berichts“, 23 ff. Vgl. außerdem für das Folgende Teil IV des „Berichts“, 34 ff. (Eine kurze „Botschaft“, Teil V., beschließt den „Bericht“, 37 ff.).
- 18 Bericht, 23-27; 35-36.
- 19 Vgl. Anm. 7.
- 20 Bericht, 27-28.
- 21 Bericht, 28.
- 22 Bericht, 28-29.
- 23 Bericht, 28-29.
- 24 Bericht, 29-31.
- 25 Bericht, 31-33.
- 26 Bericht, 31; 33.
- 27 Vgl. H. Kirchner, Ökumenische Erwägungen zu einer „Vereinigten Evangelischen Kirche“, in: Materialdienst der Theologischen Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, vervielfältigter Beitrag 1981.
- 28 Vgl. zuletzt F. Winter, Vor einer Generation: Union in neuer Gestalt, in: ZdZ 1981, 6, 228-232.